

Predigt am Ostersonntag 2021

Maria weint,

so, liebe Gemeinde, beginnt die Auferstehungsgeschichte, die ich euch heute erzählen will. Maria aus Magdala weint.

Endlich weint jemand, ich habe nachgeschaut, sie ist tatsächlich die erste, die weint seit der Kreuzigung Jesu, wie der Evangelist Johannes sie überliefert.

Wer ist diese Maria? Jesus hat sie von 7 Dämonen befreit, so lesen wir, sie hat fortan Jesus begleitet und unterstützt. Johannes erzählt, dass sie mit am Kreuz stand, alles gesehen und ausgehalten hat.

Sie war angesehen in der ersten christlichen Gemeinde, eine, die mitverantwortlich dafür war, dass die christliche Botschaft verkündet wurde, dass die Gemeinschaft der Christen nicht unterging, sondern gefestigt wurde.

Manche alten Schriften sprachen auch von einer ganz besonderen Nähe zu Jesus, und dann in der Neuzeit zum Beispiel Luise Rinser in ihrem Roman Mirjam oder Dan Brown mit seinem Da-Vinci-Code.

Freilich, je gefestigter der christliche Glaube wurde, desto mehr wurden die Frauen wieder zurückgedrängt, aus Junia, der Apostolin, wurde zum Beispiel kurzerhand ein Junias, ein Mann also.

Und aus Maria aus Magdala wurde die Sünderin Maria Magdalena, weil ein Papst im 6. Jahrhundert einfach die namenlose Sünderin, die Jesus gesalbt hat, mit unserer Maria gleichsetzte. Sexualisierte Gewalt schon damals.

Zurück zu Maria. Wir lesen im Johannesevangelium:

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte.

Gleich am Morgen, da lief sie zum Grab und sah, dass der Stein weggenommen war. Schnell holt sie Petrus und den Lieblingsjünger. Die beiden schauen ins Grab und sehen nur noch die Leinentücher, aber den toten Jesus sehen sie nicht. Beide Männer gehen wieder weg.

Maria aber blieb und stand draußen vor dem Grab und weinte. Nicht nur, dass er so sterben musste, dass er nun tot war, jetzt ist das Grab auch noch leer. Sie weint, nicht auch noch das, es ist, als ob ihr noch das letzte genommen wurde, was ihr noch irgendwie Halt gegeben hat, nämlich zu wissen, wo er liegt, wo sie ihm wenigstens noch nahe sein kann.

Nicht auch noch das. Zu allem Argen kommt noch was drauf. Das ist auch das Gefühl von Angehörigen, die nicht am Sterbebett ihrer Lieben sein konnten in Coronazeiten, die sich zum Teil auch gar nicht mehr verabschieden konnten, auch nicht am Friedhof. Auch sie weinen.

Nicht auch noch das. Nicht schon wieder Homeschooling, wo doch eh schon alle am Ende sind und die Urlaubstage aufgebraucht. Nicht schon wieder Quarantäne, gerade jetzt in den Osterferien. Auch wir weinen. Wir kennen solche Momente, und sie sind zum Heulen.

Maria weint. Und kommt näher: Wenn Jesus auch nicht mehr da ist, sie will den Raum sehen, wo er gelegen hat. So lesen wir weiter:

Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Als vorher die 2 Jünger im Grab waren, sahen sie keine Engel, vielleicht muss man weinen, um diese Engel zu sehen und zu hören: Frau, was weinst du? Ich stell mir vor, dass die Tränen gleich noch mehr fließen. Weil sie keinen billigen Trost bekommt oder gar weggeschickt wird, sondern, weil ihre Trauer sein darf im Grab. Sie weiß nicht, wo er ist! Wo liegt Jesus, ihr Freund, ihr Herr, ihr Lehrer?

Sie bekommt eine Antwort, freilich anders als erwartet. Die Antwort kommt auch nicht von den Engeln. Ich lese weiter:

Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

Sie wandte sich um beim Sprechen: Hat sie etwas gesehen, gehört, wusste sie, tief in ihrem Inneren verborgen, dass sie ihn im Grab, da, wo die Toten liegen, nicht finden kann, wir wissen es nicht. Wir hören nur, nehmen wahr: Jesus steht am Grab, vor dem Grab, drinnen, da muss man sich ja beugen, aber er steht - und sie erkennt ihn nicht.

Sie denkt immer noch, er liegt irgendwo. Sie ist so gefangen vom Reich des Todes, dass sie sieht und doch nicht sieht. Auch als Jesus spricht, erkennt sie ihn nicht:

Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.

Jesus fragt wie die Engel im Grab: Frau, was weinst du? Und: Wen suchst du? Er holt sie also in ihrer tiefen Trauer ab, er spricht sie da an, wo es am Ärgsten ist. Was weinst du?

Sie denkt, das muss der Gärtner sein! Wir können uns ein Lächeln kaum verkneifen, der Gärtner! Jetzt hat aber gerade im Evangelium nach Johannes alles eine tiefe Bedeutung, so vielleicht auch der Gärtner. Es könnte sein, dass im Gärtner die Schöpfungsgeschichte mitschwingt, also Gott, der den Garten Eden pflanzt. Der Gärtnergott bringt das Leben in die Welt, er haucht dem Tonklumpen in Menschengestalt das Leben ein und nennt ihn bei seinem Namen. Ein Gärtner am Ort des Todes – das ist ein starkes Signal für das Leben.

Aber Maria ist noch nicht soweit, sie ist ganz verhaftet in der Trauer, sie will einfach ihren Jesus zurück. So geht es aber nicht weiter.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Jetzt hat die Suche nach dem Leichnam ein Ende. Jetzt ist der Bann des Todes gebrochen. Ihre Blindheit für alle Zeichen der Gegenwart Gottes ist weg. Maria sieht und erkennt den Auferstandenen. Sie vollzieht die Wende vom Tod zum Leben. Wie der Gärtnergott in Eden einst Adam den Lebensatem eingehaucht hat, so haucht nun am Todesort Jesus, der Gärtner, Maria das Leben neu ein, indem er sie bei ihrem Namen ruft. Am Anfang war das Wort, der Name. Maria – so will es der Evangelist Johannes – ist die erste Kreatur der Neuschöpfung Gottes. Maria, die bis zum bitteren Tod mit Jesus ausgeharrt hat, ist die erste, die sein neues Leben wahrnimmt und mit ihm ein neues Leben beginnt.

Und alles beginnt mit ihrem Namen. Nicht Frau, gar Hure, die sie nie war, nicht Tochter oder Schülerin oder Freundin oder Gefährtin, nein Maria ruft er sie.

Wieder wendet sie sich um, diesmal vom Tod, von der Trauer zum Leben. Und sie antwortet: Rabbuni! Das ist eine Koseform von Rabbi, ein Rabbi ist ein Lehrer, ein Meister, Rabbuni heißt eigentlich mein Lehrer. Maria antwortet nicht mit seinem Namen, sie ruft nicht Jesus, sondern sagt, was er für sie bedeutet: ER ist ihr Lehrer, ihr Herr!

Zwei Worte nur, und doch Ostern!

In dem Moment lebt Jesus wieder für Maria.

Nehmen wir den Gedanken mit: Der Auferstandene ruft uns bei unserem Namen und wir erkennen und antworten!

Freilich anders als Maria, die das so unmittelbar erleben darf wie sonst niemand.

Nur, wo erleben, hören, sehen wir ihn?

Zunächst bei unserer Taufe, da erklingt unser Name und wir werden getauft im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Von da ist das Hören von Jesu Ruf ein Wiederhören, jeder Anblick ein Wiedersehen. Freilich, ganz so einfach ist es nicht, weil zwischen unserer Taufe und heute so viel passiert ist und wir wieder neu hören und sehen lernen müssen.

Zunächst einmal müssen wir uns fragen lassen, ob wir Jesus nicht - wie Maria - bei den Toten suchen und vermuten. Und ob wir uns umdrehen können, raus aus dem Gefängnis des Todes, der Angst, der Hoffnungslosigkeit.

Wenn wir zum Beispiel die Geschichten von Jesus lesen und anstelle der biblischen Namen unsere Namen setzen. Jesus fragt den blinden Bartimäus: Was willst du, das ich dir tue? Setzen wir uns an seine Stelle. Oder stellen wir uns vor, dass Jesus zu uns sagt: Komm schnell runter vom Baum, bei dir will ich heute zu Gast sein. Stellen wir uns an seine Seite wie bei der Ikone Jesus und sein Freund.

Stellen wir uns vor, dass er sagt: Durch meine Wunden bist du geheilt.

In der Schule ist das Aufgerufenwerden ja manchmal ganz schrecklich, wenn ich wieder nicht gelernt hab und ich mich nur klein mache und möglichst unsichtbar, und wie groß ist das Aufatmen, wenn der Lehrer einen anderen aufruft! Aber der Ruf Jesu hat einen anderen Klang, er fragt nicht nach meinem Wissen, er ruft mich in meiner Ganzheit. Und mit dem Klang meines Namens wird mir ein Ostergeschenk gemacht, nicht ich muss was liefern, nein, umgekehrt, mir wird geschenkt, dass ich den Auferstandenen sehe und höre und sich mein Leben wendet! Und vergessen wir die Antwort nicht: Rabbuni oder mein Herr und mein Gott, oder Jesus der Christus, oder Jesus, mein Freund.

Wir wollen solche Momente immer festhalten. Jesus aber warnt:

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

Jesus ist nicht einfach wieder zurück, Maria kann ihn nicht berühren, gar festhalten, sie muss ihn gleich wieder loslassen.

In der Vorbereitung habe ich oft gelesen, dass Jesu Maria schroff zurückweist. Aber auch das ist Interpretation, vielleicht hat er ihr es auch ganz liebevoll gesagt, was gesagt werden muss. Nämlich, dass die Zeit der körperlichen Nähe vorbei ist. Und Maria versteht, wir lesen weiter:

Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Sie sagt nicht das, was Jesus ihr aufträgt! Sie sagt auch nicht: Er lebt! Er ist auferstanden!

Sie sagt: Ich habe ihn gesehen.

Viele Skeptiker bis heute fragen ja nach dem Wahrheitsgehalt von Ostern, wir lesen von der Tradition des leeren Grabes und von den Begegnungsgeschichten mit dem Auferstandenen. Wir schleichen, wenn es wieder geht, ehrfurchtsvoll und sensationshungrig um das Turiner Grabtuch.

Maria sagt: Ich habe ihn gesehen. ER hat mich gerufen. Ihr Ostern ist dann, als sie erkennt, sieht und hört.

Hört nun zum Schluss der Predigt noch einmal die ganze Geschichte:

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe. Joh 20, 11-18

Amen

Pfarrerin Martina Buck